

Zeitschrift: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 23 (1927)
Heft: 3

Artikel: Ein Brief von Johannes von Müller
Autor: Bloesch, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-188095>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Natürlich steht die alte Brücke längst nicht mehr. Die Leser von Gotthelfs Schriften wissen, daß anläßlich der Wasser- not im Emmental vom 13. August 1837 die wildtobende Emme die Zollbrück mit gewaltigen Armen wegriß und sie spielend forttrug. Sie (die Emme) kam gerade noch zur rechten Zeit, um den dortigen Arbeitern die Mühe des Abbrechens zu ersparen.

Ein Brief von Johannes von Müller.

Mitgeteilt von Ernst Blösch, Obergerichter.

Vor mir liegt die Kopie eines Briefes von Johannes von Müller von der Hand des Landammann Bloesch. Sie trägt die Aufschrift: „Schreiben von Johannes von Müller an S. R. Gatschet, nachherigem Ratsherrn in Bern“ und den Nachsatz „Mitgeteilt durch Herrn von Meyenberg-Stokar 1^{ten} Gesandten des Standes Schaffhausen an der Eigen. ausserordentl. Tag- satzung vom März 1841; seiner Aussage nach in den hinter- lassenen Papieren eines Herrn Sekelmeister (oder Zunft- meister) Stokar, mit welchem H. Gatschet in Correspondenz gestanden.“

Ob das Original noch vorhanden, ist mir nicht bekannt; in den bisher erschienenen Briefsammlungen ist der Brief nicht enthalten, ob er sonstwo je publiziert worden ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Adressat des Briefes ist offenbar Niklaus Samuel Rudolf Gatschet, Appellationssekretär und Mitglied der provisorischen Regierung von 1798 *).

Zur Charakteristik Johannes von Müllers dürfte der Brief nicht unwillkommen sein, seine Authentizität scheint mir ausser Zweifel zu stehen.

Er lautet:

Lieber Freund!

Tausend Dank für den herrlichen Antrag der Erneuerung der ewigen Bünde und zwar mit jenen Modifikationen. Nur so etwas kann uns retten. Das ist das wahre, das Einzige. Nur

*) Über das Schicksal des bern. Staatsschatzes. Bern 1851, pag. 100. Hist. Biogr. Lexikon der Schweiz, Bd. III, pag. 407.

noch ein Zusatz zu völliger Befriedigung der Unterthanen (oder vielmehr des Landvolkes) nebst Festsetzung einer wahrhaft unpartheyischen Rechtsform zu Ausgleichung der sich zwischen Stadt und Land ergeben könnenden Differenzien. Aber, lieber Freund! es ist die höchste Zeit. Mit Feinheiten, mit Staatsintriguen ist's nicht gethan; dadurch gingen wir verloren. Auch die Gesandtschaft nach Rastadt hilft nichts. Erstlich sagt man mir, der Gesandte **) sei h i e f ü r u n d n u n , der Mann nicht, dieses weiss ich nicht, ich kenne ihn nicht. Aber Zweytens, wozu eine Gesandtschaft, nur der Aristocratie? ist es nicht als anerkanntes sie, ein von der übrigen Schweiz getheiltes Interesse zu haben? Welchen Eindruck kann dies machen und glaube mir es wäre noch zu helfen, man müsste nur w o l l e n . Ich bin mit den Franzosen seit ich sehe was sie denn eigentlich wollen, nicht unzufrieden, vielmehr sehe ich, dass sehr vortreffliche Dinge sich machen, dass unsere Existenz sich befestigen liesse. Aber um Gottes Willen, um unserer Väter und Nachwelt und um unserer Freyheit und Eidgenossenschaft Willens so sey man doch einmal offen, wahr, nicht einseitig, nicht verstellt; Freymüthigkeit mit unserm Volk, Freymüthigkeit mit den fremden Mächten, vollkommene Publizität, brüderliche Begeisterung für das Allgemeine, das kann uns retten, das ist unsre Politik! Auf offenem Markt werde der geheime Rath gehalten! Was brauchen wir zu verheelen, dass Wir bleiben wollen? In diesem Augenblick erwache jener Geist des 14^{ten} Jahrhunderts und mache vergessen, dass zwischen Stadt und Land Mauern stehen; denn jetzt handelt es sich wahrlich nicht um das oder das, aber um Alles „zu seyn oder nicht zu seyn das ist die Frage“! „Der grosse alte, ewige Bund gemeiner Eidgenossen in Hochdeutschen Landen“, er, vom Staub der engen Politik neuerer Zeiten gereinigt, er sey unsere Aegide, aber eine all umfassende, allen 13 und der zugewandten Orte, aber eine für den Lauiser und Bündner, nicht weniger als für den Züricher und Schaffhauser wohlthätige. Das ist die Instruction, welche man dem Gesandten nach Rastadt hätte geben sollen: Wir die 13 und zu-

**) Karl Ludwig Tschärner. Vergl. Archiv d. hist. Vereius. III. Heft IV, pag. 97.

gewandten Orte, Rätke, Bürger und Landleute alle in gemein, entbieten allen Mächten Friede und Freundschaft und was unsere Väter geschworen und wir in diesen Tagen erneuern, das wollen wir halten und Schweizer bleiben. Oder redete Rudolf Brun 1354 anders! Lies diese Stelle meiner Historie. Schreibe mir, posttägklich, ist Hoffnung, dass man aufwache? (Mache von meinen Briefen welchen Gebrauch du willst, ich fürchte nichts, denn ich habe Recht; und will alles was ich habe und bin, aufopfern, wenn dem Vaterlande geholfen werden kann. Vielleicht wird man auch meine Briefe erbrechen Gut! so lese man darinn dass, wenn die Herren ferners puissanceln (sic) und sich gar nicht erinnern wollen, was die Schweiz, welche ihre Grundfeste und was die einige (einzige?) uns geziemende Politik ist, so werde auch ich philippische Reden in die Welt senden, vor deren Inhalt sie erzittern sollen, zumal da es Unterstützung finden wird.)

Adieu, Gruss und Kuss allen Guten und Edlen, die mein Gedenken.

Basel 13 Decemb. 1797.

sig. J. Müller.

Das Buch eines Schweizersöldners.

Von Hs. Würgler, Rüegsau.

Die Werbetrommel schlägt. — — —

Schweizer nimm Handgeld und trete ein in den Söldnerdienst der fremden Nation. Sie verspricht dir Gold, Ruhm, Ehre und wechselvolles Leben.

Schweizer, du Tapferster der Tapfern, komm, stelle dich unter das Lilienbanner der Bourbonen, lass dich anwerben um Hollands Freiheit zu verteidigen, ziehe mit nach Spaniens Gefilden, kämpfe für Savoyen und Sardinien, schütze treu und tapfer den König von Neapel; den Papst in Rom; den Thron von Oesterreich.